

Willi Körtels:

Gertrud Luckner im „Aufbau“

Wer ist Gertrud Luckner?

Vielen ist Gertrud Luckner bis heute nicht bekannt. Dabei wird sie seit Jahrzehnten in den evangelischen und katholischen Religionsbüchern als vorbildliche Personen vorgestellt, die ihr Bekenntnis zu Christus nicht versteckte, als die Nationalsozialisten christliches Verhalten als subversiv verdächtigten. Anders als die Mehrheit der damaligen Bevölkerung passte sie sich nicht dem verbrecherischen Regime an, sondern brachte sich durch ihre Hilfe für ausgegrenzte, verarmte und rechtlos gemachte Juden in lebensbedrohliche Situationen.

Gertrud Luckner wurde am 26. September 1900 in Liverpool als Jane Hartmann, Tochter eines deutschen Marineoffiziers, geboren. Ihre Eltern, Gertrude und Robert Hartmann übergaben ihre Tochter als Säugling dem kinderlosen deutschen Ehepaar Luckner, das damals in England lebte. Die Familie Luckner übersiedelte im Jahre 1907 nach Deutschland. Das Ehepaar Luckner adoptierte Jane Hartmann im Jahre 1922, so dass sie ab dieser Zeit den Namen Gertud Luckner führte. Aufgrund von Krankheiten legte sie erst 1925 in Königsberg die Reifeprüfung ab und studierte anschließend in Königsberg, Frankfurt a.M., Birmingham und Freiburg Volkswirtschaft. Sie engagierte sich in der Quäker-Bewegung, im Friedensbund

deutscher Katholiken und absolvierte Sozialpraktika in Deutschland und England. Sehr früh erkannte sie das Unheil, das von den Nationalsozialisten ausging. Wegen ihrer pazifistischen Tendenzen wurde ihre Post seit 1933 von der Gestapo überwacht. Im Jahre 1933 trat sie der katholischen Kirche bei. In Freiburg warnte sie jüdische Familien unmittelbar vor den bevorstehenden Verwüstungen der Nationalsozialisten am 9./10. November 1938. Ab 1941 handelte sie im Auftrag des Freiburger Erzbischofs Gröber in der „außerordentlichen Seelsorge“. Sie gehörte einem Netzwerk evangelischer, katholischer und jüdischer Widerstandsorganisationen an, um Juden die Flucht in die Schweiz zu ermöglichen oder um Lebensmittel, Medikamente und finanzielle Mittel für staatlich verarmte und rechtlos gemachte Juden zu besorgen. Im Jahre 1943 wurde sie deswegen verhaftet, monatelang verhört und ins Frauen-KZ Ravensbrück eingewiesen, wo sie bis zur Befreiung im Jahre 1945 unter menschenunwürdigen Bedingungen leben musste. Obwohl sie wegen der Haftbedingungen körperlich versehrt war, arbeitete sie nach 1945 für die „Verfolgtenseelsorge“ im Caritasverband des Bistums Freiburg. Sie setzte sich für die Opfer des NS-Terrors ein, gründete den „Freiburger Rundbrief“, eine Zeitschrift, die den Dialog zwischen Juden und Christen fördert, und wandte sich gegen neue Tendenzen des Antisemitismus und des Neofaschismus.

Erinnerung an Gertud Luckner im „Aufbau“

Die deutschsprachige amerikanische Zeitschrift „Aufbau“, von aus Deutschland vor der nationalsozialistischen Repression geflohenen Juden 1934 in New York gegründet, verfolgte bald nach dem Zweiten Weltkrieg das Ziel, über das Nachkriegsdeutschland zu informieren. Bereits in den frühen fünfziger Jahren erinnert der „Aufbau“ an Deutsche, die sich im Holocaust vorbildlich verhielten. Zu diesen Personen gehört Gertud Luckner aus Freiburg. In insgesamt sechzehn Beiträgen zwischen 1946 und 1988 wird Gertud Luckner, anlassbezogen thematisiert. Der Höhepunkt ihrer Anerkennung durch den „Aufbau“ ist ihre Vortragsreise in die USA im Jahre 1964. Es ist die Zeit des Konzils in Rom, von dem große Erwartungen ausgehen, dass sich das Verhältnis zwischen Juden und Christen positiv verändern könnte. Die größte Dichte der Beiträge wurde zwischen 1974 und 1980 veröffentlicht, acht an der Zahl. Der „Aufbau“ trägt dazu bei, dass Gertud Luckner vor allem in den USA bekannt wird. Die Leser und andere Interessierte sollen erfahren, dass es in Deutschland einzelne Bürger gab, die die Menschlichkeit bewahrten, als die Mehrheit der Deutschen den Zielen der Nationalsozialisten bereitwillig folgte. Damit soll einer verbreiteten Tendenz entgegengewirkt werden, alle Deutschen seien zu verachten, weil sie den Holocaust zugelassen oder sogar an ihm mitgewirkt hatten. In Deutschland wurde auch unter dem Einfluss des „Aufbau“ ein Prozess von Nachforschungen eingeleitet, der Personen zutage förderte, die Widerstand geleistet und/oder jüdischen Bürgern bei der

Flucht ins Ausland halfen und sie vor der drohenden Verhaftung versteckten. In den folgenden Jahrzehnten wurden an verschiedenen Orten in Deutschland einzelne Personen entdeckt, die unter Gefahr für Leib und Leben bedrohten jüdischen Bürgern beistanden, wie der „Aufbau“ berichtete.¹

Inhaltliche Wiedergabe der einzelnen Texte

1946

Im Jahre 1946 berichtet der „Aufbau“ über einen Besuch Gertrud Luckners in Palästina.²

1952

Erstmals wird Gertud Luckner am 26. September 1952 im „Aufbau“ vorgestellt. Grundlage für diesen Be-

¹ Der Film Schindlers Liste hat den Blick auf die Rettung von Juden im NS-Regime einem breiten Publikum bewusst gemacht. Bekannt sind Rettungsaktionen in Berlin und anderen Orten. In Franzenheim bei Trier wurde eine getaufte Jüdin vor dem Zugriff der Gestapo erfolgreich versteckt. Im Bistum Trier soll auch ein katholischer Priester eine jüdische Frau vor der Deportation gerettet haben. Im Vergleich zu anderen europäischen Ländern ist die Zahl der Deutschen, die Juden retteten, recht gering.

² Aufbau vom 15.7.1977. Klara Caro aus Palisades, New York, erwähnt dies in ihrem Leserbrief.

richt ist ein persönliches Gespräch des Journalisten K. Grossmann mit ihr in Freiburg. Dieser Zusammenkunft ging eine mehrmonatige Korrespondenz zwischen beiden Gesprächspartnern voraus. Gertrud Luckner hatte den von einer katholischen Gruppe seit 1948 herausgegebenen „Rundbrief zur Förderung der Freundschaft zwischen dem Alten und dem Neuen Gottesvolk“ an den „Aufbau“ gesandt. Diese Rundbriefe seien die geistige Nahrung für viele Geistliche, Lehrer und Studenten, die sich ernsthaft mit dem deutschjüdischen Problem befassten, kommentiert Grossmann.

Es gab zwei Zusammentreffen. Das erste fand im Rahmen eines Freundestreffens zusammen mit dem Generalvikar des Bistums Freiburg und dem Präsidenten des Deutschen Caritasverbandes statt. Über die Inhalte dieses Gesprächs schweigt Grossmann. Das zweite umfangreiche Gespräch erfolgte während einer Wanderung auf dem Schauinsland. Der Leser erfährt, wie Gertrud Luckner als Person auf ihn wirkte und welche sittliche Qualität sie auszeichnet.

Grossmann hält fest, dass Gertrud Luckner eine zierliche Frau mit lebhaften Augen sei. Ihre ersten Worte seien gewesen: „Schön, dass Sie gekommen sind.“ Sein Interesse an der Lebensgeschichte seiner Gesprächspartnerin leitet er ein, indem er feststellt, dass es schwer sei, in Deutschland einen Menschen mit ihrer sittlichen Größe zu finden. Um seine Wertschätzung zu relativieren, habe sie auf den Berliner Domprobst Bernhard Lichtenberg verwiesen, der in der St.-Hedwigs-Kathedrale öffentlich für die Juden und andere Gefangene gebetet hatte und deswegen am 23. Oktober 1941 von der Ge-

stapo verhaftet wurde. Er sei auf dem Transport nach Dachau gestorben. Auf seine Frage, ob sie ihm ihre Lebensgeschichte erzählen wolle, habe sie ausgeführt, sie sei in England geboren, seit frühester Kindheit habe sie in Deutschland gelebt, in Königsberg, Frankfurt a.M., Birmingham und Freiburg habe sie Volkswirtschaft studiert. Sie habe sich auf sozialem Gebiet auf die „Ideengänge der englischen Selbsthilfe“ spezialisiert. Freiburg mit seinem gotischen Münster sei ihre Wirkungsstätte geworden. Sie habe zu Peter Strammans „Friedensbund der Deutschen Katholiken“ angehört. Seit 1933 sei sie mit dem Caritasverband in Freiburg verbunden. Seit 1939 habe sie mit dem Segen des Erzbischofs Conrad Gröber innerhalb des Caritasverbandes in einer „Kirchlichen Kriegshilfestelle“ gearbeitet, um „Nicht-Ariern“ beizustehen. Zunächst habe sie Pakete an Deportierte nach Litzmannstadt gesandt, danach habe sie Juden beim Grenzübertritt geholfen. Sie habe jedes Mittel versucht und jeden Trick angewandt, um der „Gestapo ein Schnippchen zu schlagen“. Auf die Frage, ob hinter ihrer Aktivität missionarische Absichten standen, habe sie entgegnet, dass der Erzbischof ihr große Summen zur Verfügung gestellt habe, ohne zu fragen, wie und für wen dieses Geld ausgegeben werde. Sie habe mit jüdischen Gruppen in Berlin und vielen anderen Orten in Verbindung gestanden, bis zum 5. November 1943, als sie mit 5000 Reichsmark in der Tasche, die sie Juden in Berlin bringen wollte, von der Gestapo aus dem Zug geholt worden sei. Als sie nach mehrmonatiger Haft abtransportiert werden sollte, habe sie gebeten, zu ihren jüdischen Freunden, zu denen auch der inhaftierte Rab-

biner Leo Baeck gehörte, gebracht zu werden. Die Antwort sei gewesen: „Für Sie, Judenfreundin, haben wir was weit Besseres – das ist [KZ] Ravensbrück.“ Zum Abschluss des Gesprächs habe sie einen Brief des Freiburger Erzbischofs vom 6. Juni 1946 verlesen, den dieser kurz vor seinem Tod an sie gerichtet hatte: „Frau Luckner hat treu und ungemein opferwillig für die Nichtarier, ob sie christlich geworden waren oder nicht, sowie für die übrigen vom Nationalsozialismus Verfolgten gearbeitet. Im März 1943³ wurde dieser Tätigkeit ein Ende gesetzt.“ Sie habe gewusst, dass sie von der Gestapo überwacht wurde. Sie hätte ihre Pflicht tun müssen. Obwohl sie krank und müde aus dem KZ Ravensbrück nach Freiburg zurückgekehrt sei, habe sie an ihrer Pflichterfüllung festgehalten, um das Versöhnungswerk des alten und neuen Gottesvolkes auszuführen. Ihr Rundbrief erreiche eine Auflage von 3000 Exemplaren und werde auf den Katholikentagen verteilt. Dieser sei das Rüstzeug jener Menschen in Deutschland, die wie Gertrud Luckner die moralische Verpflichtung der Wiedergutmachung anerkannt haben und diese gegen den Massenstrom [Konsum] in die Tat umsetzten.

Um zu zeigen, welche Gesinnung Gertrud Luckner bestimme, zitiert Grossmann einen Text des Schriftleiters der katholischen Herder-Korrespondenz, Karl Schmidhues, aus einer Sonderausgabe des Freiburger Rundbriefes mit dem Thema „Friede mit Israel“: „Wir bitten Israel um Frieden. Es darf von uns verlangen, dass wir unsere Bitte glaubwürdig machen. Ein Zeichen dafür wird sein,

³ Gertrud Luckner nennt den 5. 11.1943 als Tag ihrer Verhaftung.

dass es uns mit der Wiedergutmachung ernst ist und dass wir sie nicht mehr verzögern. Schwieriger und vielleicht letzten Endes entscheidender aber ist es, die Haftung auf eine echte Ausbreitung, Vertiefung und Bestärkung der Zustimmung zu jenem repräsentativen Akt der Reue und des Vorsatzes glaubwürdig zu machen, den die Regierung für das Volk geleistet hat.“ Gertrud Luckner sei zusammen mit dem Dekan Hermann Maas-Heidelberg und Rudolf Küstermeier Hamburg nach Israel eingeladen worden.⁴

Auf diesen Beitrag reagiert der Leserbriefschreiber „K.K.“ in der Ausgabe vom 24. Oktober 1952 unter der Überschrift „Zerrbild vom jüdischen Menschen“. Der Autor, der den Freiburger Rundbrief kennt, bezieht sich auf die Ausgabe Nr. 17/18 1952, in der die Ergebnisse einer Befragung von fünfzehn katholischen Männern im Alter von 20 bis 25 Jahren vorgestellt wurden. Die schriftlich zu beantworteten Fragen lauteten:

1. Meine Stellung zum Judentum.
2. Sind die Juden an ihrer Verfolgung mitschuldig und inwiefern?
3. Die jüdische Frage aus christlicher Sicht.

Der Leserbriefschreiber ist über die abgedruckten Antworten erschüttert. Fast die Hälfte der Befragten habe noch nazistisch gedacht, auch wenn die Terrorme-

⁴ Aufbau vom 26.9.1952, S. 9/10

thoden und der Massenmord abgelehnt worden seien. Im Allgemeinen werde der Jude noch in der Zerrfratze des „Stürmer“ [Hetzorgan der NSDAP] gesehen. In den Köpfen spuke weiterhin die mittelalterliche antijüdische christliche Vorstellung, Jesus sei ein Opfer des jüdischen Volkes gewesen. Da die Befragten bei Kriegsende erst um fünfzehn Jahre alt waren, wäre zu folgern, dass diese Vorstellung immer noch in Schule und Kirche propagiert werde.

Der Verfasser des Leserbriefs lehnt nicht ab, dass diese Aufsätze veröffentlicht wurden. Er verweist auf den von Gertrud Luckner verfassten Kommentar, sie sei sich der gefährlichen Wirkung der antisemitischen Irrlehren bewusst. Es sei noch viel Arbeit notwendig, um das „Zerrbild vom jüdischen Menschen aus den Köpfen einer Elite unter der Christenheit zu bringen und den Betroffenen zuzurufen: Sorgt dafür, dass es nicht so bleibt!“⁵

1955

Eine eher kleine Notiz mit der Überschrift „Gertrud Luckner tauft ein jüdisches Schiff“ informiert am 2. September 1955 über eine Schiffstaufe in der Schiffswerft Orenstein & Koppel in Lübeck. Gertrud Luckner habe das 3127 Tonnen verdrängende Schiff auf den Namen „Kedmah“ getauft. Dieses Schiff sei unter dem Abkommen Deutschland-Israel erbaut worden. Es gebe ein

⁵ Aufbau vom 24.10.1952, S. 15

Schwesterschiff, das den Namen „Galiläa“ trage. Gertrud Luckner wird den Lesern als Vorkämpferin der deutsch-jüdischen Wiederversöhnung vorgestellt. Sie sei verhaftet worden, als sie mit 5000 Reichsmark in der Tasche Berliner Juden helfen wollte. Über zwei Jahre sei sie im KZ Ravensbrück inhaftiert worden.

1964

Im Jahre 1964, während der Konzilsberatungen in Rom, unternahm Gertrud Luckner eine umfangreiche Vortragsreise in die USA. Der „Aufbau“ kündigte ihr Kommen unter der Überschrift „New York ehrt Gertrud Luckner“ an. Mit ihrem Besuch verknüpft der „Aufbau“ hohe Erwartungen an „die deutsche Widerstandskämpferin gegen die Nazis“, die „Pionierin der christlich-jüdischen Versöhnung“. Es ist von „Fortschritt“ des christlich-jüdischen Miteinanders die Rede. Dem Besuchsprogramm ist zu entnehmen, dass sie ein großes Pensum von Veranstaltungen zu bewältigen hat:

5.11.1964 um 8.30 Uhr: Community Center, 270 West, 89 Street

Der „Aufbau“ ist bemüht, recht viele Leser bei dieser Veranstaltung begrüßen zu können. Deswegen veröffentlicht der „Aufbau“ in derselben Ausgabe eine Anzeige. Erwartet werde, dass sie über ihre Israelreise und ihre Eindrücke aus Rom über den Fortschritt der christlich-jüdischen Versöhnung berichte.

Am 5.11.1964 gebe es außerdem ein „Luncheon“ für Frau Dr. Luckner.

Am 8.11.1964 spreche sie im Herzl-Institut.

Am 10.11.1964 werde sie von Mayor Wagner in City Hall empfangen.

Ebenfalls am 10.11.1964 finde ein Empfang durch den deutschen Observer resp. Den deutschen Generalkonsul statt.

Am 11.11.1964 finde ein Empfang durch die „American Federation of Jews from Central Europe“ und dem „Leo Baeck Institute“ statt.

Außerdem spreche sie in Kansas City, Washington und Los Angeles vor christlichen und jüdischen Organisationen.



AUFBAU
DISCUSSIONS

DRITTER ABEND

VORTRAGSREIHE 1964-65
COMMUNITY CENTER, 270 WEST 89th STREET

Donnerstag, 5. November, 8:30 p.m.:

DR. GERTRUD LUCKNER
**„Der christlich-jüdischen Versöhnung
entgegen“**

Unkostenbeitrag 900 (Karten nur an der Abendkasse).

Aus: Aufbau vom 11. 11.1964, S. 9

Nach ihrer Rückkehr werde sie in New York vom „American Jewish Committee“, der „B'nai B'rith Hillel Founda-

tion“ und von der „Conference on Jewish Material Claims“ und ihren Mitgliedern vorgestellt.⁶

Ergebnisse des Vortrages von Gertrud Luckner vor den „Aufbau“-Lesern enthält der Beitrag vom 13. November 1964, überschrieben „Das christlich-jüdische Gespräch. Gertrud Luckner vor den „Aufbau“-Lesern“. Gertrud Luckner wird vorgestellt als Leiterin des katholischen Caritasverbandes und Herausgeberin der „Freiburger Rundbriefe“. Im Hitler-Deutschland habe ihr ihre tatkräftige Hilfe für jüdische Menschen Gestapo-Verhöre und eine zweijährige KZ-Haft eingebracht. Kurt Grossmann, der Gertrud Luckner bereits 1952 in Freiburg besucht hatte und sie anschließend im „Aufbau“ vorgestellt hatte, bezeichnete sie als das „christliche Gewissen“ inmitten des Nazi-Terrors. Anschließend habe der Chefredakteur des „Aufbau“, Dr. Manfred George, mit dem Gast aus Deutschland, dem „Symbol der Menschenliebe“ eine Art Impromptu-Interview-Gespräch geführt. Sie habe ausgeführt, dass die Aufklärungsarbeit in Deutschland noch Zeit brauche. Zuversichtlich sei sie über die wachsende Aufnahmebereitschaft der Jugend und immer weiterer Kreise der Lehrerschaft für ihre Anliegen. Positiv bewerte sie auch die Mitarbeit des katholischen Klerus wie auch die Verhandlungen des Zweiten Vatikanischen Konzils [zur Judenerklärung]. Ziel sei es, „die Kluft von 2000 Jahren zu überbrücken und zwischen den Ideen des Alten und des Neuen Bundes eine Ideenbrücke zu schaffen.“ Die Vermittlung der Auschwitz-

⁶ Aufbau vom 6.11.1964, S. 7

Prozesse und anderer Nazi-Prozesse in der Presse, im Rundfunk und im Fernsehen habe dazu geführt, dass es „keine Schulkinder in der Bundesrepublik gibt, die nichts von der jüngsten Vergangenheit aus Hitlerzeiten erfahren.“ Trotz aller bisherigen Anstrengung stehe man erst am Anfang, den Massenmord an Juden bewusst zu machen. Bisher sei diese Thematik nur vereinzelt in die Schulbücher aufgenommen worden.

Am 9. November 1973, dem Tag der brennenden Synagogen in Deutschland, sei Gertrud Luckner vom New Yorker Bürgermeister Robert F. Wagner in einer feierlichen Zeremonie eine Dankesplakette als Ausdruck der Anerkennung ihrer einzigartigen humanitären Leistungen in schwerster Zeit überreicht worden. Wenige Stunden später habe der deutsche Generalkonsul in New York, Klaus Curtius, auf einem Empfang zu Ehren von Gertrud Luckner ergreifende Worte des Dankes an sie gerichtet: „Dank im Namen der jüdischen Mitbürger, die sie retten konnte, im Namen der Menschheit, der sie neue Hoffnung gab, und im Namen des deutschen Volkes, dessen verlorene und geschändete Ehre sie wiederherzustellen half.“⁷

1974

Anlässlich des 25. Jahrestages des Erscheinens der „Freiburger Rundbriefe“ erinnerte E.G. Löwenthal im „Aufbau“ an die Leistungen dieses für das christlich-

⁷ Aufbau vom 13.11.1964, S. 16

jüdische Gespräch sehr bedeutende Periodikums, das im Wesentlichen das Werk von Dr. Gertrud Luckner sei, auch wenn der siebenköpfige Herausgeberkreis von der Deutschen Bischofskonferenz und vom Deutschen Caritasverband unterstützt werde. Auf die Ausgabe 93/96 von 1973 bezogen, erkennt der Verfasser, dass die 220 zusammengetragenen Seiten aus „gutem Material“ ständige Beschäftigung mit einer weitläufigen Buch- und Zeitschriftenliteratur und einen Blick für Qualität voraussetze. Namhafte Autoren seien der betagte Professor Dr. S. Hugo Bergmann, Jerusalem, und der Rechtsanwalt Dr. h.c. Otto Küster, Stuttgart. Prof. Dr. Bergmann habe eine Betrachtung über die Erlösung vom Tode verfasst und Dr. Küster eine Abhandlung wie auf das moralische und theologische Problem der „Wiedergutmachung“ „deutscher- und christlicherseits“ im Rundbrief in all den Jahren des Bestehens reagiert worden sei. Kirchliche Würdenträger in Westdeutschland und in Westberlin hätten Worte der Anerkennung für die Leistung während eines Vierteljahrhunderts gefunden. Herausragende Beiträge seien die umfangreiche Sammlung historischer Dokumente zum Jom-Kippur-Krieg, die Erklärung der französischen bischöflichen Kommission für die Beziehungen zum Judentum und die 10seitige „Zeittafel der Hitlerzeit“ des „Volkacher Bundes“. Der zweite Teil des jüngsten Rundbriefes widme sich den christliche-jüdischen Begegnungen auf dem 15. Deutschen Evangelischen Kirchentag (Düsseldorf 1973). In der Beilage „Immanuel“

erhalte man einen Überblick des heutigen religiösen Denkens und Forschens in Israel.⁸

1975

Ein Jahr später verweist der „Aufbau“ auf das Erscheinen der 100. Ausgabe des „Freiburger Rundbriefs“. Verfasser ist wie ein Jahr zuvor E.G. Löwenthal. Sein Text geht zuerst auf die veränderte Formulierung des Untertitels ein. Bis 1971 habe dieser geheißen: „Beiträge zur Förderung der Freundschaft zwischen dem Alten und dem Neuen Gottesvolk“. Seither laute der Untertitel: „Beiträge zur christlich-jüdischen Begegnung“. Mit Blick auf den ersten „Freiburger Rundbriefs“ im August 1948 vermerkt der Verfasser, dieser sei mit dem Vermerk „Als Manuskript vervielfältigt“ ausgeliefert worden. Von Anfang an bis zu dieser Ausgabe habe die kleine, zähe und tapfere Frau Luckner als Herausgeberin und Gestalterin dieser besonderen Zeitschrift gewirkt. Weiterhin geht der Autor auf die Motive zur Gründung dieser Zeitschrift ein. Aus einem kleinen Kreis Interessierter sei am Anfang erörtert worden, welche Konsequenzen aus der gemeinsamen Verfolgung von Juden und Christen zur Hitlerzeit zu ziehen seien. Die damalige Zeit sei geprägt gewesen von Schweigen, Gleichgültigkeit und Verständnislosigkeit gegenüber den Millionen von Ermordeten. Außerdem sei der Judenhas als Folge mancher verhängnisvoller Entwicklung gestiegen. Deswegen sei es notwendig ge-

⁸ Aufbau vom 13.9.1974, S. 43

wesen, die Ursachen durch genaue Informationen aufzuklären. Es bedürfe einer grundsätzlichen Besinnung der Christen, um alte Vorurteile zu überwinden. Eine Lösung habe im Gespräch mit unseren jüdischen Brüdern gesucht werden müssen.

Die aktuelle Ausgabe, Heft 97/100, umfasse 160 Druckseiten: Berichte, Dokumente, Vorträge, Ansprachen, Predigten, und Kommentare. Mehr als die Hälfte des Heftes befasse sich mit einer Rundschau über Ereignisse des Jahres sowie mit einer kritischen Übersicht über neue christliche und jüdische Literatur. Das vorgelegte Material zum christlich-jüdischen Dialog sei in Hinsicht der Fülle, Auswahl und Systematik einzigartig und diene allein der Sache des Dialogs. Unauffällig in einer Ecke sei der Satz zu lesen: Wir senden dieses Heft wiederum sämtlichen Religionslehrern an höheren und Mittelschulen und solchen Persönlichkeiten zu, bei denen wir ein besonderes Interesse für die behandelten Themen annehmen.“⁹

Der „Aufbau“ macht ein zweites Mal am 29. August 1975 auf die Ausgabe 97/100 des „Freiburger Rundbriefs“ aufmerksam. Positive Wertungen wie „angesehen“, „prächtig“, „hervorragend“ und „Fundgrube“ bestimmen den Beitrag von „R.A.“. Die Artikel jüdischer und christlicher Autoren hielten sich die Waage. Die jüdischen Autoren seien Professor Nahum Glatzer und Rabbiner Marc Tannenbaum. Für den Verfasser sei der Artikel „Jesu Verhältnis zum Judentum und das Judentumsbild im christlichen Religionsunterricht“ besonders

⁹ Aufbau vom 27.6.1975, S. 4

aufschlussreich. Ebenso sei ein katholischer Kommentar zu den Vatikanischen Richtlinien zum Judentum zum Studium eingehend zu empfehlen.¹⁰

1976

Auch im Jahre 1976 erinnert der „Aufbau“ an die 200 Seiten starke Ausgabe 101/104 des „Freiburger Rundbriefs“. Mit seinen theologischen Aufsätzen, dem Abdruck offizieller Verlautbarungen, Kommentaren und Literaturhinweisen sei dieses Organ eine gute und wichtige Quelle der Information und Belehrung zur christlich-jüdischen Begegnung. Es sei zu begrüßen, dass trotz der mit der Herstellung und dem Versand verbundenen hohen Kosten dieser sämtlichen Religionslehrern in Deutschland und interessierten Personen kostenlos zugehe. Die Themen „Israel und die UN“, „Christen und Juden“ und nützliche Rezensionen beanspruchten wie immer den weitaus größten Teil dieses 27. Jahrganges. Vier Beiträge seien dem 75. Geburtstag der Herausgeberin [Gertrud Luckner] gewidmet.¹¹

1977

Weil Gertud Luckner die Ehrendoktorwürde des „Hebrew Union College/Jewish Institute of Religion“ in

¹⁰ Aufbau vom 29.8.1975, S. 29

¹¹ Aufbau vom 17.9.1976, S. 19. Verfasser ist E.G.L[öwenthal].

Cincinnati/New York verliehen wurde, berichtet der „Aufbau“ über diese Auszeichnung und frühere Ehrungen. Zunächst geht der Verfasser E.G. Löwenthal (E.G.L.) auf die Lebensleistungen der Geehrten ein. Sie habe sich unter Gefährdung ihres Lebens für Juden eingesetzt, sie habe selbst Entwürdigung im KZ erfahren, sie habe sich in Wort und Schrift für die Verständigung von Christen und Juden eingesetzt, sie habe die Wiedergutmachung an den Opfern des Holocaust gefordert, bis vor acht Jahren habe sie zum engeren Mitarbeiterstab des Deutschen Caritasverbandes gehört und ihr „Freiburger Rundbrief“ sei inzwischen in einhundert Ausgaben erschienen. Der Leser erfährt weiterhin ihre früheren Ehrungen: 1960 der Gertud-Luckner-Hain im KKL-Wald in Jerusalem, gestiftet vom „Council of Jews from Germany“, 1964 die Plakette des Bürgermeisters von New York, 1966 die Medaille der Gerechten von Yad Vashem in Jerusalem und 1971 das Große Bundesverdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland.¹²

Der „Aufbau“ druckt am 15. Juli 1977 einen Leserbrief von Klara Caro aus Palisades in New York ab, der sich auf eine Begegnung der Briefschreiberin mit Gertrud Luckner in der Nazi-Zeit bezieht.

„Erinnerungen an Gertrud Luckner

Es war im Winter 1941. Mein Mann und ich saßen allein in dem Zimmer, in dem wir kaserniert waren, im Hinterhaus der verbrannten Synagoge. Da klopfte es abends um 10 Uhr an unserer Tür. Es war nicht die Gestapo, sondern in das Zimmer trat eine grazile Frau mit

¹² Aufbau vom 4.3.1977, S. 4

den Worten „Erschrecken Sie nicht. Ich komme als Freund.“ Und sie, die Leiterin des Caritas-Verbandes in Freiburg, erzählte uns, dass sie als Abgesandte des Erzbischofs von Freiburg käme, um Juden zu helfen und ihre Situation kennen zu lernen. Sie kam dreimal zu uns und brachte vom Erzbischof Geld, das unter falschem Namen an die Juden von Lodz geschickt wurde. Dann hörte ich nichts mehr von ihr. Später in Theresienstadt, wohin wir deportiert worden waren, traf ich eine Frau, die mir erzählte, wie Gertrud Luckner von den Nazis aus einem Eisenbahnzug geholt wurde. Auf ihre Bitte, sie nach Theresienstadt zu schicken, sagten sie höhnisch: „Das möchte dir so passen, zu deinen Juden zu kommen“ und schleppten sie in das schlimmste Frauenlager nach Ravensbrück. Als ich 1946 nach Amerika kam, las ich im „Aufbau“ „Eine Christin besucht Palästina“. Ich wusste, es konnte nur Gertrud Luckner sein und sie war es.“¹³

1979

Im Jahre 1979 berichtet der „Aufbau“, dass Gertrud Luckner das Ehrenbürgerrecht der Stadt Freiburg von Oberbürgermeister Eugen Kreidel überreicht wurde. An diesem Festakt habe auch der Vorsitzende des Zentralrats der Juden in Deutschland, Werner Nachmann, teilgenommen. Neben der Würdigung der Preisträgerin werden auch frühere Ehrungen erwähnt, darunter ihre

¹³ Aufbau vom 15.7.1977, S. 19

Eintragung ins Goldene Buch des Jüdischen Nationalfonds in Jerusalem als „Heldin des jüdischen Volkes“.¹⁴

1980

Eine Würdigung von Gertrud Luckner zu ihrem 80. Geburtstag am 26. September 1980 verfasste der Journalist E.G. Löwenthal, von dem frühere Texte über Gertrud Luckner stammen. Er geht zunächst auf die menschliche Ausstrahlung der Jubilarin ein, lobt ihre unverminderte Vitalität, ihr Interesse am Geschehen in der jüdischen Welt, ihre schlichte, freundschaftlich-warmherzige Gesinnung und weist im Folgenden auf ihr schweres Schicksal hin. Ungeachtet dessen sei ihr keine Arbeit, keine Reise, kein Brief und kein Gespräch zuviel, wenn es darum gehe, die Verständigung zwischen den Religionen und Völkern zu fördern. Der „Freiburger Rundbrief“, der in 30 Jahren mindestens 116 Ausgaben erfahren habe, sei ihre Leistung zur christlich-jüdischen Begegnung. Darin spiegle sich zuverlässig und systematisch geordnet das Phänomen der christlich-jüdischen Begegnung in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Der Autor dankt ihr für ihre während des Krieges und danach vollbrachten menschlich guten Taten. Sein Dank reihe sich ein in die zahlreichen öffentlichen Ehrungen in Form von Orden, Medaillen, dem Doktorat honoris causa und der mehrfachen Verewigung ihres Namens in Israel.¹⁵

¹⁴ Aufbau vom 27.7.1979, S. 10

¹⁵ Aufbau vom 19.9.1980, S. 4

1988

Im Alter von 87 Jahren wurde Gertrud Luckner der Sir-Sigmund-Stern-Preis vom Internationalen Rat der Christen und Juden verliehen, wie der „Aufbau“ am 1.1.1988 berichtete. Dieser Preis sei im Palais Schaumburg verliehen worden. An der Feierstunde hätten Bundeskanzler Helmut Kohl, der badische Landesrabbiner N. Peter Levinson, der ehemalige Bischof von Canterbury, Lord Donald Coggan, der israelische Botschafter Yitzhak Ben-Ari und der britische Botschafter Sir Julian Bullard teilgenommen.¹⁶

1995

Als Gertrud Luckner am 31. August 1995 starb, erinnerte Der „Aufbau“ nicht an sie. Stellvertretend für viele Nachrufe sollen hier die Worte des Baseler Rabbiners Ehrlich, die dieser auf dem Hauptfriedhof in Freiburg am Grab von Gertrud Luckner sprach, wiedergegeben werden:

Zum Psalmwort (132,9): „Deine Priester kleiden sich mit Gerechtigkeit“ sagt der Midrasch, die rabbinische Auslegung der Bibel: „Dies sind die Gerechten der Völker der Erde, die in dieser Welt Priester sind für den Heiligen gelobt sei Er.“ „Die Gerechten“ (zadike umot haolam) sind identisch mit den „Frommen der Völker der Erde“ (chasside umot haolam) und zeichnen sich durch ihre ethische Lebensweise aus. Die Wertschätzung für die

¹⁶ Aufbau vom 1.1.1988, S. 4

„Frommen der Völker“ ist bis heute lebendig. Mit einer Medaille und dem Pflanzen eines Baumes werden jene in der Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem geehrt, die unter eigener Lebensgefahr jüdische Menschen während der Zeit, als nicht wenige Deutsche sich an dem Morden an Millionen von Menschen beteiligten, das Leben gerettet haben. Gertrud Luckner gehört zu diesen Gerechten, in ihr zeigte sich durch ihre Taten die wahre Frömmigkeit, eine Priesterin für den Heiligen gelobt sei Er.

Es gibt verschiedene Arten, wie Christen, zumal Katholiken, zu Juden und zum Judentum stehen können, wie sie sich dazu verhalten. Sie vermögen etwa, wie der Apostel Paulus, im Judentum die Wurzeln ihres eigenen Christseins zu erkennen. Sie haben verstanden, um ein Wort Johannes Pauls II. zu verwenden, daß das Alte und das Neue Testament in einem Dialog innerhalb der Kirche stehen. Alle diese theologischen Möglichkeiten waren Gertrud Luckner gewiß bekannt, und sie gehörten zu ihrer religiösen Persönlichkeit. Was sie jedoch während des Krieges und nachher in Jahrzehnten ihres Lebens geleistet hat, hatte noch andere Ursprünge, die sehr wohl auch mit Theologie zu tun haben, die sie jedoch auf eine eigene Weise verwandelte. Gertrud Luckner vermochte es gerade wegen ihrer Treue zur Kirche, sich dem jüdischen Menschen ganz zuzuwenden, ohne in ihrem Proprium des Christseins schwankend zu werden. Sie wandte sich dem jüdischen Menschen aus einem Gefühl geistiger Verbundenheit zu. Mit einer Sensibilität ohnegleichen und zugleich mit einem vehementen Kampfesmut trat sie für Juden und damit auch für den Staat Israel ein, ohne Wenn und Aber, und ohne die fatalen Hintertürchen, die sich manche offenlassen, weil Freundschaft zu Juden und Judentum auch heute noch etwas undefinierbar Unheim-

liches hat. Gertrud Luckner ging es um die jüdischen Menschen, ihr Leben und Überleben. Wer mehr als zwei Jahre auf seinem schwachen Rücken Zementsäcke im KZ Ravensbrück geschleppt hat, weiß, was Überleben bedeutet. Sicher nicht erst im NS-KZ hat Gertrud Luckner gelernt, was Solidarität bedeutet. Solidarität mit den Juden, Freundschaft mit jüdischen Menschen standen bei ihr an erster Stelle.

Es kamen alle die vielen Ehrungen, die ihr zuteil wurden. Daß sie eine Gerechte unter den Völkern war, galt für den Staat Israel als Selbstverständlichkeit. Die Ehrungen jedoch, die sie von nichtjüdischer Seite erhielt, hat sie wahrlich auch verdient, tragen aber einen anderen Charakter. Damit haben ihre deutschen Landsleute kundgetan, daß es wenigstens diese eine — neben wenigen anderen — gewesen war, die das getan hatte, was andere hätten tun müssen und eben nicht taten. Was Gertrud Luckner besonders auszeichnete war ihr Pioniertum. Sie hatte für sich das Zweite Vatikanische Konzil längst schon vorweggenommen, weil sie nicht in abstrakter Begrifflichkeit dachte, sondern sich den leidenden Menschen zuwandte. Sie besaß dort, wo andere in Schuldgefühlen und Sündenangst ertranken, eine Empfindsamkeit für das Leid der anderen, in diesem Fall der Juden.

Gertrud Luckner war eine Persönlichkeit eigener Prägung, aber sie hat sich auch an Menschen orientiert, in denen sie etwas von Autorität sah oder die ihr Anregungen gaben. So hatte sie es nie vergessen, daß Erzbischof Gröber nicht nur ihre Aktivität schätzte, sondern sie sehr tatkräftig und ganz konkret förderte. Eine freilich andere Autorität war für sie der Rabbiner Leo Baeck, mit dem sie bis zu dessen Deportation nach Theresienstadt anfangs 1943 zusammenarbeitete. An ihm richtete sie

sich auf, wenn andere ihr leider allzu oft Anlaß gaben, das Haupt zu verhüllen. Leo Baeck war für sie die moralische Autorität in dieser und auch in der späteren Zeit bis zu Baecks Ableben im Jahre 1956. Er hat ihr wahrscheinlich auch das Grundwissen über das Wesen des Judentums vermittelt, durch die Ausstrahlung seiner Persönlichkeit und durch seine Werke. In diesem Zusammenhang muß freilich auch der allzu früh verstorbene Karl Thieme erwähnt werden, der eine treibende Kraft bei der Gestaltung des Rundbriefs gewesen war.

Tausende von Religionslehrern und -lehrerinnen haben durch den Freiburger Rundbrief überhaupt zum ersten Male etwas Positives über Juden und Judentum zur Kenntnis genommen, so daß er sich allmählich zu einer Institution entwickelte, auf die dann auch viele Katholiken stolz waren, weil hier eben Pionierarbeit geleistet wurde. In dem großartigen Synodentext vom 22. November 1975 heißt es: „Wir sind das Land, dessen jüngste politische Geschichte von dem Versuch verfinstert ist, das jüdische Volk systematisch auszurotten. Und wir waren in dieser Zeit des Nationalsozialismus, trotz beispielhaften Verhaltens einzelner Personen und Gruppen, aufs Ganze gesehen doch eine kirchliche Gemeinschaft, die zu sehr mit dem Rücken zum Schicksal dieses verfolgten jüdischen Volkes weiterlebte, deren Blick sich zu stark von der Bedrohung ihrer eigenen Institutionen fixieren ließ und die zu den an Juden und Judentum verübten Verbrechen geschwiegen hat . . .“ Das war die damalige Situation, und ohne Namensnennung findet sich hier auch Gertrud Luckner, wenn vom „beispielhaften Verhalten einzelner Personen“ die Rede ist.

Ihr Beispiel möge unser aller Weg erleuchten und Menschen — Juden und Christen — zeigen, daß man

seiner eigenen Identität treu bleiben kann und gleichwohl mit dem, der anders ist, leiden und Gerechtigkeit in dieser Welt üben kann, um auch damit das Reich Gottes vorzubereiten. In einen solchen Dienst hat sich Gertrud Luckner gestellt. Ihr Andenken möge für alle von uns zum Segen sein.¹⁷

¹⁷ Freiburger Rundbrief Heft 3 (1996), S. 1

Textnachweis im „Aufbau“		
1.	Bei Gertrud Luckner [Das Interview des Aufbau] Kurt R. Grossmann	26.9.1952, S. 9/10
2.	Das Zerrbild vom jüdischen Menschen [Leserbrief K.K.]	24.10.1952, S. 15
3.	Gertrud Luckner tauft ein jüdisches Schiff	2.9.1955, S. 17
4.	[Anzeige] Vortragsreise 1964-65, 5.11.1964 Dritter Abend im Community Center, 270 West 89th Street	6.11.1964, S. 9
5.	New York ehrt Gertrud Luckner. Erstes öffentliches Auftreten vor den Lesern des „Aufbau“	6.11.1964, S. 7
6.	Das christlich-jüdische Gespräch. Gertrud Luckner vor den „Aufbau“-Lesern	13.11.1964, S. 16
7.	25 Jahre Freiburger „Rundbriefe“	13.9.1974, S. 43
8.	Zum 100. Male Gertud Luckners „Freiburger Rundbrief“	27.6.1975, S. 4
9.	Ein neuer „Freiburger Rundbrief“	29.8.1975, S. 29
10.	Neuer „Freiburger Rundbrief“	17.9.1976, S. 19
11.	Dr. h.c. für Gertrud Luckner	4.3.1977, S. 5
12.	Erinnerung an Gertrud Luckner [Leserbrief von Klara Caro, Palisades, N.Y.]	15.7.1977, S. 19

13.	Neue Ehrung Gertrud Luckners	27.7.1979, S. 10
14.	Gertrud Luckner zum 80. Geburtstag	19.9.1980, S. 4
15.	Ehrungen	1.1.1988, S. 4

Weitere Quellen:

Freiburger Rundbrief Heft 3(1996), S. 1
(<http://freiburger-rundbrief.de/de/?item=317>)

Homepage der Gertrud Luckner Gewerbeschule Freiburg
(<http://www.glg-freiburg.de/>)